

Globale Enteignungsökonomie und Kaskaden des Imperialismus

Christian Zeller

Entwurf 14. Januar 2004

Christian Zeller
Geographisches Institut der Universität Bern
Hallerstr. 12
CH-3012 Bern
zeller@giub.unibe.ch

Die US-Strategie des „unbegrenzten Krieges“ sowie die Kriege in Afghanistan und im Irak haben die Sensibilität gegenüber der Frage des Imperialismus wieder geweckt. Nachdem der Begriff des Imperialismus während rund zwei Jahrzehnten auch von der politischen und akademischen Linken kaum mehr oder nur sehr steril verwendet und von anderen Bezeichnungen verdrängt worden war, erfährt er zu Recht eine Wiedergeburt. Denn der Imperialismus ist nicht nur eine Politikform, sondern eine tief mit der Natur des Kapitalismus verwobene Realität (Foster 2003). Diese Debatte bietet die Chance, die theoretische Analyse des Imperialismus auf die Höhe der Zeit zu bringen. Der Beitrag entwickelt drei Vorschläge zum Verständnis der aktuellen Phase des Imperialismus.

Erstens wird angeregt, die heutige Form des Imperialismus im Zusammenhang mit der Herausbildung eines finanzdominierten Akkumulationsregimes zu analysieren. Der heutige Imperialismus ist zweitens als eine globale Enteignungsökonomie zu kennzeichnen (Chesnais und Serfati 2003; Harvey 2003a). Die Verknüpfung dieser beiden Ansätze erlaubt es, den Fragen des Ressourcentransfers sowie der Integration, Polarisierung und Fragmentierung der Weltwirtschaft, also der ständig erneuerten ungleichen Entwicklung des Kapitalismus auf die Spur zu kommen. Drittens müssen die ökonomischen und politischen Verhältnisse des Imperialismus sowohl auf der Ebene der Kluft zwischen den Ländern der kapitalistischen Metropolen und den abhängigen Ländern als auch auf der Ebene der Rivalitäten und Kräfteverhältnisse zwischen den herrschenden Klassen der reichen kapitalistischen Länder analysiert werden. Das mündet in eine Geographie des Imperialismus als einer Kaskade von ineinander geschobenen Hierarchien und Herrschaftsverhältnissen, die ökonomisch, politisch und militärisch durchgesetzt werden.

Für die Formulierung einer emanzipatorischen Perspektive ist es unabdingbar, die aktuelle Form des Imperialismus zu verstehen. Das ist eine kollektive Herausforderung. Die aus der Charakterisierung der neuen Phase des Imperialismus abgeleiteten Schlussfolgerungen sollen zur Diskussion über solidarische gesellschaftliche Perspektiven anregen.

1. Imperialismus und Finanzkapital

„Die Tendenz, den Weltmarkt zu schaffen, ist unmittelbar im Begriff des Kapitals selbst gegeben“, stellte Marx in den *Grundrissen* fest (Marx 1858: 321). Er entwickelte jedoch keine Theorie zur Weltwirtschaft. Im Anschluss an Hobson erarbeiteten marxistische Theoretiker wie Hilferding, Luxemburg, Bucharin und Lenin zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts theoretische Vorstellungen über den Weltmarkt und den Imperialismus. Die Mehrzahl von ihnen charakterisierte den Imperialismus als „letzte“ Phase des Kapitalismus. Eine aktuelle Analyse der Globalisierung des Kapitals steht vor der Herausforderung, den Kapitalismus und die Weltwirtschaft als systemische Gesamtheit aufzufassen, die stark hierarchisiert ist und sowohl die wirtschaftlichen Beziehungen als auch die politischen Verhältnisse, also die Verhältnisse zwischen den Staaten aber auch zwischen den Klassen miteinander kombiniert.

Formen des Finanzkapitals

Bevor ich die aktuellen Formen des Finanzkapitals und seine Bedeutung für den heutigen Imperialismus zur Diskussion stelle, sind einige Erläuterungen zum Geldkapital und zinstragenden Kapital angebracht. Hilferding (1910) stützte sich bei seiner Analyse des Finanzkapitals auf Marx und untersuchte eingehend die Unternehmensform der Aktiengesellschaft. Als Finanzkapital bezeichnete er jenes konzentrierte Kapital, das sich seit Ende des 19. Jahrhunderts durch die monopolistische Verschmelzung von großen Banken und großer Industrie formiert hat, wobei erstere dominieren. Er bezeichnete „das Bankkapital; also Kapital in Geldform, das auf dieser Weise in Wirklichkeit in industrielles Kapital verwandelt ist, das Finanzkapital“ (Hilferding 1910: 335). Aus der Monopolisierung, der Überakkumulation sowie den Unterschieden in den Profitraten und den Schutzzöllen der anderen Länder leitet Hilferding den verstärkten Kapitalexport her. Der Imperialismus war für ihn also Ausdruck dieser monopolistischen Phase des Kapitalismus.

Allerdings verallgemeinerte Hilferding die spezifisch deutsche Form dieser Verbindung. In den USA haben die großen Industriellen wie Rockeveller oder Carnegie die Form der großen *Corporation* entwickelt und blieben damit die Herren der gegenseitigen Durchdringung mit den Banken, die sich eher auf die Rolle von Investmentbanken beschränkten (Chandler 1990: 80f, 128f). Der Aspekt der Verschmelzung von Geldkapital und von industriellem Kapital ist auch für das Verständnis der heutigen Phase des Kapitalismus und Imperialismus wichtig. In den angelsächsischen Ländern und vor allem in den USA sind es zunehmend die Anlagefonds, die ihr Kapital in den Unternehmen anlegen, die diese Durchdringung organisieren.

Lenin (1917) ging bei seiner Theorie des Imperialismus davon aus, dass die Akkumulation des Finanzkapital sich in einem globalisierten Rahmen vollzieht. In seiner bekannten Definition des Imperialismus (S. 94f.) stützt er sich einerseits stark auf Hilferding und lässt – wenn er vom Weltmarkt als Gesamtheit ausgeht – zugleich Anleihen an Bucharin (1915/1982) er-

kennen, der zu dieser Zeit eine entwickeltere Vorstellung des Weltmarktes und des kapitalistischen Weltsystems hatte.

Lenin weist auf die enorme Bedeutung der Kapitalexporte hin, die damals zumeist die Form von Portfolioinvestitionen annahm. Die Einnahmen aus den Erträgen dieser Platzierungen überstiegen in Großbritannien, dem „handelstüchtigsten“ Lande der Welt, die Einnahmen aus dem Außenhandel um das fünffache. „Der Imperialismus bedeutet eine ungeheure Anhäufung von Geldkapital in wenigen Ländern“. Lenin greift die damals offensichtlich gebräuchlichen Begriffe des „Rentnerstaats“ oder „Wucherstaats“ auf, um die weltweite Kluft zu kennzeichnen. „Die Welt ist in ein Häuflein Wucherstaaten und in eine ungeheure Mehrheit von Schuldnerstaaten gespalten“ (Lenin 1917: 107). Allerdings hat Lenin keine weitergehenden Überlegungen über die Rolle des zinstragenden Kapitals angestellt. Obwohl sich die Unterscheidung zwischen industriellem Kapital und zinstragendem Kapital mit der Entstehung des Finanzkapitals tatsächlich mehr verwischt hat, bietet es sich an, den bereits von Marx aufgegriffenen Strang wieder aufzunehmen, zu erweitern und neu zu fundieren.

Das industrielle Kapital hat zwar als einziges die Funktion der Wertschöpfung. Aber bereits Marx wies darauf hin, dass das Geldkapital zumindest zeitweise eine dominante Position einnehmen kann. „Alle Nationen kapitalistischer Produktionsweise werden daher periodisch von einem Schwindel ergriffen, worin sie ohne Vermittlung des Produktionsprozesses das Geldmachen vollziehen wollen. ... Der Produktionsprozess erscheint nur als unvermeidliches Mittelglied, als notwendiges Übel zum Behuf des Geldmachens“ (Marx 1885: 61). Dieser Schwindel konnte damals nur die kurze Zeit des Endes einer Boomphase des „klassischen“ zehnjährigen industriellen Zyklus andauern. Chesnais (2003a) vertritt nun die These, dass das konzentrierte finanzielle Anlagekapital dank politischen und sozialen Verhältnissen und machtvollen Institutionen nun versucht, diesen ‚Schwindel‘ zu verlängern und zur Existenzweise des Kapitals zu machen.

Marx bezeichnet das Anlagekapital als „zinstragendes Kapital“. Das Geldkapital baut sich nach einer Phase, in dem es dem produktiven industriellen Kapital und seinen Bedürfnissen untergeordnet ist, wieder als „selbständige“ Kraft auf und zwar wenn „ein Teil des Bruttoprofits sich allgemein als Zins verknöchert und verselbständigt“. In diesem Kontext ist „*Qualitativ* betrachtet [ist] der Zins Mehrwert, den das bloße Eigentum des Kapitals liefert, den das Kapital an sich abwirft, obgleich sein Eigentümer außerhalb des Reproduktionsprozesses stehbleibt, den also Kapital abgesondert von seinem Prozess abwirft.“ (Hervorhebung im Original) (Marx 1894: 389f).

Aufgrund der errungenen Position und Macht kann sich in der aktuellen Phase des Kapitalismus das finanzielle Anlagekapital einen Anteil an den Gewinnen aneignen, der einzig durch das Eigentum an Vermögen legitimiert ist. Dieses Anlagekapital verwertet und vergrößert sich also als „rententrägendes Kapital“ durch Abschöpfung primärer Erträge, die durch den öffentlichen Schuldendienst, oder aber durch Zins- und Dividendenzahlungen aufgrund einer Teilung des Profits zustande kommen. Diese Abschöpfung eines Teils des Profits erfordert allerdings die Steigerung der Mehrwertrate und eine genügende Akkumulation von produktivem Kapital (Chesnais 2003a).

Finanzdominiertes Akkumulationsregime

Mit Chesnais (1997a) verstehe ich hier die Globalisierung des Kapitals als eine spezifische Phase des Imperialismus. Diese ist durch ein entstehendes und sich ungleichmäßig durchsetzendes besonderes Akkumulationsregime charakterisiert. Die Veränderungen werden von neuartigen makroökonomischen und gesellschaftlichen Konfigurationen begleitet, zu denen die neuen Aktionärsgruppen der künftigen Pensionsempfänger zählen. Diese Konstellation hat Aglietta dazu bewogen, im neuen *régime de croissance patrimonial*, also dem Wachstumsregime der Vermögensbesitzer, den Kapitalismus von morgen zusehen, der aufgrund der durch die Vermögenserträge induzierten Nachfrage durchaus eine relativ stabile Reproduktionsgrundlage aufweise (Aglietta 2000a; 2000b). Im Unterschied zu Aglietta und Boyer (2000) weist Chesnais (2003a) aber die Vorstellung einer gesellschaftlichen Kohärenz und relativen ökonomischen Stabilität zurück und betont im Gegenteil die Instabilität dieses Akkumulationsregimes. Ganz besonders unterstreicht er die globalen Interdependenzen und Machtverhältnisse. Die Entwicklungen der letzten drei Jahre bestätigen die – im Gegensatz zur Phase des „Fordismus“ – starke Instabilität dieses Regimes (Chesnais 2003a).²

Seit 1979/80 hat ein hochkonzentriertes Finanzkapital zunehmend seine Bedeutung ausgeweitet, nachdem es während sechzig Jahren dem industriellen Kapital untergeordnet war. Im Zuge der Liberalisierungspolitik haben sich in den achtziger und neunziger Jahren Finanzmärkte durchgesetzt, die diesem Kapital die besonderen Privilegien und die besondere ökonomische und soziale Macht verleihen, die mit der Liquidität verbunden ist.

Die privaten, kapitalgedeckten Alterssysteme, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in den angelsächsischen Ländern und in Japan zunehmend wichtiger wurden, gehören zu den wesentlichen Instanzen dieser Zentralisation des Finanzkapitals. Diese Transformationen der finanziellen Akkumulation haben sich einem Kontext der Internationalisierung des Kapitals

² Die hier von Chesnais wiedergegebene Theoretisierung eines finanzdominierten Akkumulationsregimes unterscheidet sich deutlich von Arbeiten von Aglietta (2000a; 2000b) und Boyer (2000), die ebenfalls den Übergang zu einem Akkumulationsregime des Vermögensbesitzes respektive zu einem finanzgetriebenen Akkumulationsregime konstatieren, das die Nachfolge des fordistischen Regimes angetreten sei. Lordon (2000) hingegen formulierte in seiner Analyse der Macht der Pensionsfonds eine scharfe Kritik am neuen Regime. Diese Arbeiten haben auch im deutschen Sprachraum einen Widerhall gefunden und zu einer Renaissance regulationstheoretischer Arbeiten angeregt. Allerdings formulierte Chesnais (1997b) bereits früher die These des Durchbruchs zu einem finanzdominierten Akkumulationsregime.

und der Ausweitung des Welthandels vollzogen. Das finanzielle Anlagekapital vermochte etwa ab Mitte der achtziger Jahre zunehmend auf die Steuerung der Investitionen und die Aufteilung der Einkommen einzuwirken. In der Phase des Fordismus dominierte noch die Produktion über die Aneignung, die Industrie über die Finanzen, der Profit über die Renten. Der Finanzsektor war bislang zur Unterstützung der Industrie da, in der neuen Konstellation stützt die Industrie den Finanzbereich. Der heutige Kapitalismus wird erneut durch Rentiers dominiert und charakterisiert. Die Institutionen dieser finanziellen Akkumulation sind Investmentfonds, Pensionsfonds und andere Institutionen der Finanzmärkte. Es geht also mehr um die Umverteilung als um die Schaffung von Mehrwert. Darum bezeichnet Chesnais die aktuelle Phase des Kapitalismus als „*régime d'accumulation à dominante financière*“ (Chesnais 2003a).

Das Finanzkapital, also diejenige Kapitalform, die sich als finanzielle Anlage in Wert setzt und von der Teilung des Profits eines Unternehmens lebt, hat sich nun als die dominierende Fraktion des Kapitals in dem Sinne durchgesetzt, als sie über Formen und Rhythmen der Akkumulation bestimmen kann. Im Unterschied zur von Hilferding (1910) analysierten Epoche vor dem Ersten Weltkrieg ging der aktuelle Wiederaufstieg des Finanzkapitals nicht über die gegenseitige Durchdringung der großen Banken und der Industrien vonstatten. Heute sind es die verschiedenen Fonds, die Kapitalmassen kontrollieren und steuern, gegenüber denen viele Banken klein erscheinen (Chesnais 2003a). Die institutionellen Investoren wie Investmentfonds und Pensionsfonds haben über ihren Einfluss auf die Konzernführungen eine wesentliche Kommandofunktion über die industriellen Investitionen, einschließlich der F&E-Ausgaben, eingenommen. Dieser Sachverhalt wird zum Beispiel durch die Ansprüche an eine neue *corporate governance* im Sinne des *shareholder value* ausgedrückt. Die Priorität den *shareholder value* zu steigern führt dazu, dass die Gewinne zugunsten der Dividenden oder von Aktienrückkäufen und zulasten des einbehaltenen und reinvestierten Teils aufgeteilt werden. Die neuen Manager sind nicht mehr Manager integrierter Konzerne des Chandler'schen Typs, sondern akzeptieren die finanzdominierten Managementkriterien, die den Zweck haben, das Unternehmen im Sinne der finanziellen Erfordernisse der institutionellen Anleger zu führen (vgl. Sablowski und Rupp 2001; Serfati 2003). Die Finanzinstitutionen stehen letztlich im Zentrum der gesamten Struktur der Einkommensverteilung im zeitgenössischen Kapitalismus (Lordon 2000).

Die Macht der Finanzinstitutionen beruht erstens auf den gesellschaftlichen Prozessen und institutionellen Mechanismen, die die Zentralisation und Konzentration des Geldkapitals in den Händen von Finanzunternehmen und institutionellen Investoren – Versicherungen, Investment- und Pensionsfonds und zu einem geringeren Maße Banken – ermöglichen. Die zweite Grundlage ist die Stärke der sekundären Kapitalmärkte, die den finanziellen Investoren Liquidität im eigentlich wissenschaftlichen Sinne bieten, namentlich das Privileg, über das kein Investor im industriellen Sektor verfügt, in der kürzestmöglichen Zeit von einer Stunde auf die andere aus dem Markt auszusteigen (Orléan 1999). Diese Kombination einer noch nie da gewesenen Konzentration des Finanzkapitals und der Möglichkeit, die Anlagetitel zu verkaufen, verleiht den Finanzinvestoren ihren enormen Einfluss in Unternehmen.

Spezifische Phase des Imperialismus und Rolle der USA

Chesnais (1999) interpretiert das finanzdominierte Akkumulationsregime im Kontext der Globalisierung des Kapitals als eine spezifische Phase des Imperialismus, verstanden als die interne und internationale Dominanz des Finanzkapitals. Der Begriff Phase ist aber nicht deterministisch im Sinne einer notwendigen Phase zu verstehen, die der Imperialismus durchläuft. Vielmehr ist die konkrete Konfiguration von politischen Kräfteverhältnissen und Kämpfen abhängig. Die Hypothese des finanzdominierten Akkumulationsregimes weist nur für die USA eine gewisse Konsistenz auf. Allerdings entfaltet dieses Regime seine Wirkung auf globaler Ebene. Die USA vermochten ihr Gewicht und ihren einzigartigen Einfluss auf die Weltwirtschaft vor allem deswegen zu wahren, weil ihre Position im Bereich des Finanzkapitals ungleich stärker wiegt als die Position, die sie im Bereich des Industriekapitals innehaben. Angesichts dieser Stärke und letzten Endes der unangefochtenen militärischen Potenz sind die anderen Mächte gezwungen, sich den Spielregeln weitgehend zu unterordnen. Der Verlauf der Verhandlungen zur Schaffung der WTO und die nachfolgenden Welthandelsrunden können nicht verstanden werden, wenn man von dieser Konstellation abstrahiert.

Das Plaza-Abkommen von 1985 billigte die Abwertung des US-Dollars gegenüber den europäischen Währungen und vor allem gegenüber dem Yen und leitete damit die Wende ein. Seither beruht die Überlegenheit der USA auf einem kontinuierlichen Fluss von Kapital aus anderen Teilen der Welt (Brenner 2003). In den neunziger Jahren hat im Bereich der hochentwickelten kapitalistischen Zentren nur eine große Volkswirtschaft, die US-amerikanische, eine Phase höheren Wachstums erlebt. Dieses Wachstum der US-Wirtschaft seit 1992 kann nicht unabhängig von der Stellung der USA im Verhältnis zu den anderen imperialistischen Mächten verstanden werden. Brenner (2002: 206ff) zeigt, dass sich die USA den enormen Konsum und das Handelsbilanzdefizit nur dank dem enormen Kapitalzufluss aus Japan, Europa und nach der Asienkrise 1997 auch aus Südostasien leisten konnten. Die Portfolioinvestitionen und das in Anlagefonds konzentrierte Finanzkapital nehmen eine besondere Rolle beim Kapitalimport ein. Die *new economy* und die Blase an den Börsen in den USA stützten sich somit zu einem beträchtlichen Teil auf Kapital von außen. Dieses Kapital verbesserte die Möglichkeit der USA, ihre Wissenschafts- und Technologiebasis zu stärken (vgl. Chesnais 2001). Zur Erklärung des Wachstums und der bemerkenswerten Dynamik in einigen Hochtechnologieeregionen in den USA in den neunziger Jahren sind also auch Faktoren wie Währungsrelationen, Zinssätze und die Situation des Finanzsektors beizuziehen (Zeller 2004).

Die USA konnten ihre einzigartige Stellung im Weltsystem ausnutzen, um eine Geldpolitik im Sinne der Liquidität der Banken und der tiefen Zinsen zu praktizieren sowie eine gigantische Aussenschuld anzuhäufen. Anderen Ländern ist das verboten. Die besondere Rolle des Dollars im weltweiten Finanz- und Handelssystem entbindet die USA davon, permanent an die Glaubwürdigkeit ihres Geldes zu denken. Die USA nehmen also die Stellung eines dominierenden Rentenstaates ein. Im Unterschied zu Lenins (1917) Charakterisierung der imperialistischen Zentren, der in ihnen vor allem Kapitalexporthure sah, haben sich die USA zu einem wichtigen Importeur von Kapital transformiert.

2. Permanente ursprüngliche Akkumulation

Von der Akkumulation durch erweiterte Reproduktion zur Erweiterung der ursprünglichen Akkumulation

Die Privatisierung und Aneignung öffentlicher Dienste durch transnationale Konzerne, die Auseinandersetzungen über intellektuelle Eigentumsrechte und natürliche Ressourcen sowie vor allem die US-Strategie des „Krieges ohne Grenzen“ und des Präventivkrieges (The White House 2002) und die kriegerische Aneignung der irakischen Ressourcen durch die USA werfen grundsätzliche Fragen über das Funktionieren des Kapitalismus. Insbesondere stellt sich die Frage, inwiefern als Antwort auf und Ergänzung zur krisengeschüttelten erweiterten Reproduktion Akkumulationsprozesse durch Enteignung die aktuelle Phase des Kapitalismus kennzeichnen.

Die Frage nach der Enteignung ist nicht neu. Karl Marx verwendete einen Großteil seiner Anstrengungen, um die vielschichtigen Enteignungsprozesse zu analysieren. Allerdings widmete er sich vor allem den Prozessen der erweiterten Reproduktion und der Ausbeutung der Lohnarbeit. Er ging davon aus, dass die räuberischen Prozesse, die er bei der ursprünglichen Akkumulation identifizierte, mit der vollen Entfaltung des Kapitalismus in den Hintergrund getreten seien. Die Lohnarbeit stellt letztlich die zentrale Form der Expropriation dar. Die Kapitaleigentümer eignen sich die unbezahlte Mehrarbeit der Lohnabhängigen an. Aus der Differenz zwischen dem gesamten von den Lohnabhängigen produzierten neuen Wert und den zu ihrer Reproduktion verausgabten Kosten ergibt sich der Mehrwert. Die Reproduktion umfasst je nach Entwicklung des Kapitalismus und der politischen Kräfteverhältnisse weit mehr als nur die physische Reproduktion. Die Abschöpfung von Mehrwert und die Ausbeutung der Arbeitenden sind nach wie vor zentral im Akkumulationsprozess und wurden mit wachsender Arbeitsproduktivität gesteigert.

Im Zuge der Debatten über den Imperialismus wird wieder verstärkt die Frage aufgeworfen, ob die Enteignungsprozesse, die Marx bei der ursprünglichen Akkumulation und beim Entstehungsprozess des Kapitalismus verortete, andauern und schlechthin ein zentrales Kennzeichen des zeitgenössischen Kapitalismus sind. Um diese Frage zu klären, ist eine begriffliche Differenzierung vorzunehmen. Neben der erweiterten Reproduktion des Kapitals, die mit dem Anwachsen der Produktionskapazitäten einhergeht, lassen sich fünf weitere Akkumulationsmechanismen unterscheiden, die auf Enteignungsprozessen, Gewaltverhältnissen und neuen Formen von Eigentumsrechten beruhen. Diese können sich überschneiden und daher in einander übergehen. Dennoch sind sie von einander zu unterscheiden, sowohl auf konzeptueller Ebene wie auch bezüglich ihrer sozialen Auswirkungen:

- Formen der klassischen ursprüngliche Akkumulation;
- moderne Formen der Erweiterung der kapitalistischen Eigentums- und Produktionsverhältnisse;
- Prozesse wie Fälschungen und Raub;
- Akkumulation durch Aneignung, Abschöpfung und Zentralisierung von Teilen des in anderen sozialen Organisationsformen erzeugten Werts und Mehrwerts;

- Patentierungen und Ausweitungen intellektueller Eigentumsrechte.

Für die Entstehung des Kapitalismus waren gemäß Marx' Analyse der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals zahlreiche Enteignungsprozesse maßgebend (Marx 1867: Kapitel 24). Dazu gehörten: die Umwandlung von Land in eine Ware und dessen Privatisierung, verbunden mit der Vertreibung der Landbevölkerung; die Umwandlung kollektiver Eigentumsrechte in private Eigentumstitel; im Rahmen der Einhegungen („*inclosures*“) wurden die Rechte auf Gemeindeland („*commons*“) unterdrückt; die Kommodifizierung der Arbeitskraft und die Unterdrückung anderer Produktions- und Lebensformen (beispielsweise Subsistenz); Kolonialismus und die gewaltsame Aneignung von Vermögen (zum Beispiel Gold aus Amerika), was mit der Zerstörung lokaler Produktionssysteme einher ging; die Eintreibung von Steuern und die Staatsverschuldung; Wucher und das Kreditsystem, Kolonialpolitik, um den Zugang zu Land und zur Besteuerung von Land durchzusetzen.

Marx erklärte mit diesen Prozessen den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus. Die Formierung der Klasse der Handelskapitalisten war entscheidend in diesem Prozess. Der Staat als ein Zwangsorgan, das die aufgeführten Veränderungen durchsetzte, war dabei unabdingbar. Das heißt, das Konzept eines interventionistischen Staates hängt eng mit der Akkumulation zusammen und taucht unmittelbar mit der Entstehung des Kapitalismus auf.

Tatsächlich sind viele dieser Prozesse während der ganzen Geschichte des Kapitalismus wichtig geblieben. „Ursprüngliche Akkumulation des Kapitals und Akkumulation des Kapitals durch Mehrwertproduktion sind nämlich nicht nur *aufeinander folgende* Phasen der Wirtschaftsgeschichte, sondern auch *gleichzeitige* Wirtschaftsprozesse. In der ganzen Geschichte des Kapitals bis zum heutigen Tag spielen sich laufend Prozesse der ursprünglichen Kapitalakkumulation ab – neben der vorherrschenden Kapitalakkumulation durch Wertschöpfung im Produktionsprozess“ (Mandel 1972: 43). Die ursprüngliche Akkumulation ist also nicht nur als historische Phase, sondern als permanenter Charakterzug des Kapitalismus zu verstehen (siehe hierzu den Beitrag von Chesnais und Serfati in diesem Band sowie Harvey 2003b; Alnasseri 2003).

Hannah Arendt hat ein Bild des entstehenden Imperialismus gezeichnet, das in seiner ganzen Brutalität Assoziationen an gegenwärtige Vorgänge weckt. „Nicht in Europa selbst, wohl aber in unzivilisierten und rückständigen Ländern, wo es weder Industrien noch politische Organisationen gab und wo daher die schiere Gewalt ohnehin alle Fragen des täglichen Lebens entschied, haben die sogenannten Gesetze des Kapitalismus sich wirklich realisiert. Der Wahn der Bourgeoise, dass Geld Geld zeugen kann, so wie Menschen Menschen zeugen, war ein abscheulicher Traum geblieben, solange man dies Geld immerhin in Produktionskraft verwandeln und in Industrieunternehmungen anlegen musste; Geld hatte in Wahrheit niemals Geld gezeugt, sondern Menschen hatten Produkte hergestellt und Geld verdient. Erst wo das Produktionsgesetz der Wirtschaft außer Kraft gesetzt war, konnte der Wunschtraum der Bourgeoise, Geld möge von sich aus Geld erzeugen, in Erfüllung gehen, jedenfalls konnte es den auswärtigen Aktienbesitzern so erscheinen; und dies Wunder der Akkumulation ereignete sich nur, weil in diesen Ländern die schiere Gewalt ohne Rücksicht auf irgendein Gesetz sich Reichtümer aneignen konnte“ (Arendt 1955/2003: 312-3).

Prozesse der ursprünglichen Akkumulation stürzen weiterhin Millionen von Menschen in verschiedenen Teilen der Welt ins Elend. Denken wir nur an die bis heute anhaltende Zerstörung der bäuerlichen Subsistenzwirtschaften in Afrika und Asien oder an die schnelle Proletarisierung der Bevölkerung in China. Die koloniale Landpolitik und Steuerpraktiken setzen sich bis in die fünfziger Jahre als Mittel einer andauernden ursprünglichen Akkumulation in kolonialen Verhältnissen fort. Der Raub von Vermögenswerten anderer dauert bis heute an, beispielsweise durch das Kreditwesen, die Aneignung natürlicher Ressourcen, die Vertreibung indigener Völker, die Zerstörung von Lebensräumen und die Unterdrückung von Rechten an gemeinsamem Boden (beispielsweise über die Schaffung Naturrestaurants). Selbst Sklaverei besteht weiter, insbesondere im Falle von Frauenhandel für Sexarbeit. Und in Territorien, die in jüngerer Zeit dem Markt geöffnet wurden, können Staaten, Konzerne und mafia-ähnliche Organisationen sehr gewalttätige Akkumulationsformen durch Enteignung durchsetzen (Harvey 2003b: 149). Diese Akkumulationsformen entsprechen einer Ausweitung der kapitalistischen Eigentums- und Produktionsverhältnisse auf Länder oder Sektoren und soziale Aktivitäten, die diesen Verhältnissen noch nicht oder nur teilweise unterworfen waren (Luxemburg 1913). In diesem Sinn bezeichnet Akkumulation die räumliche und/oder soziale Ausweitung der Warenbeziehungen und der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse. Sie zeigt sich auch in Prozessen wie der Enteignung der Produzenten, die noch einen unmittelbaren Bezug zu ihren Produktionsmitteln haben, oder der Eingliederung von nicht-warenförmigen Aktivitäten in die Sphäre der kapitalistischen Verwertung, beispielsweise von Hausarbeit oder Aktivitäten, die vom Staat als öffentliche Dienstleistungen organisiert werden. Auch die Integration (oder im Fall der bürokratisierten Staaten die Reintegration) von Ländern in die Sphäre des Marktes sind Ausdruck dieser Ausweitung kapitalistischer Verhältnisse.

Einer zweiten Form enteignender Akkumulation entspricht die Privatisierung öffentlicher Dienste und Infrastrukturen, der Rentensysteme und Sozialversicherungen. In diesem Sinne lässt sich auch die Umwandlung der Universitäten von öffentlichen Institutionen, die einem öffentlichen Interesse dienen sollen, zu Institutionen, die dem Kapital günstig Wissen und Fähigkeiten zur Verfügung stellen, als eine Form der Enteignung und Kommodifizierung öffentlichen Eigentums verstehen.

Drittens hat der Kapitalismus räuberische Mechanismen einer Enteignungsökonomie entwickelt, die teilweise sogar den Kern seines Funktionierens betreffen. Dazu gehören Fusionen und Übernahmen, die aufgrund ungleicher monopolistischer oder oligopolistischer Machtverhältnisse und spekulativen Aspekten oftmals von Raub an Vermögenswerten begleitet sind; verschiedene räuberische Praktiken zwischen Fraktionen des Kapitals wie Zwangsmassnahmen und kriminelle Aktivitäten, Fälschungen, Ponzi-Finanzierungen, die strukturelle Vermögenszerstörung durch Inflation (hiermit entwertet der Staat seine Schulden gegenüber den Gläubigern), Kreditsystem und Schuldenknechtschaft (Auspressung der Schuldner durch die Gläubiger), die ganze Bevölkerungen und Länder auf einen Zustand fortwährenden Schulden dienstes durch ihre Arbeitleistung reduzieren. Der Zusammenbruch des US-Konzerns Enron kam einer Enteignung tausender Lohnabhängiger gleich, die ihre Altersvorsorge mit dem Schicksal dieses Konzerns verbunden hatten (Harvey 2003b: 147).

Eine vierte Form der Akkumulation geschieht teilweise durch (entmaterialisierte) „neue Investitionsformen“: Aneignung, Abschöpfung und Zentralisierung von Teilen des in anderen

sozialen Organisationsformen erzeugten Werts und Mehrwerts durch neue, finanziell, organisatorisch oder institutionell kräftigere Akkumulationszentren. Die Zentralisierung durch Unterwerfung und Aneignung ist eine Modalität der Akkumulation. Bedeutend sind die zu Lasten anderer kapitalistischer Unternehmen abgeschöpften Werte wie bei äußerst ungleichen Subcontracting-Verhältnissen oder sogenannten Netzwerkfirmen (Chesnais 2003b: 174). Global tätige Pharmakonzerne eignen sich über ungleiche Kooperationen mit kleineren Firmen und Universitäten beispielsweise Wissen, Technologien, Eigentumsrechte und Vermarktungsrechte an, die sie mit Lizenzgebühren, Umsatzbeteiligungen, Aktienoptionen, Kapitalbeteiligungen abgelten. Dazu gehört auch, dass sich Konzerne gezielt in Regionen verankern, die über eine hohe Dichte von wissenschaftlichen und innovativen Kapazitäten verfügen. Damit erlangen sie Zugang zu einem örtlich gebundenen sozialen Kapital und zu Ressourcen, die von anderen Institutionen finanziert werden (Zeller 2004).

Zu einer fünften und sehr aktuellen Form der enteignender Akkumulation zählen die Ausweitung der Patentierbarkeit, insbesondere die Biopiraterie durch die Patentierung von genetischem Material, die Schaffung intellektueller Eigentumsrechte, die Kommodifizierung, Kontrolle und Aneignung natürlicher Ressourcen wie Wasser und Luft, wissenschaftlichen und technologischen Wissens, intellektuellen Eigentums, kultureller und intellektueller Kreativität, sowie von Kulturen und geschichtlichem Erbe. Das Kapital ist besessen, neue Verwertungsfelder als Quellen regelmäßiger Einnahmen in der Form von Renten aufzuspüren. Die Kapitalisierung der Natur und wissenschaftlichen Wissen ist zu einem zentralen Kennzeichen des aktuellen Kapitalismus unter der Dominanz der Finanzkapitals geworden (siehe hierzu die Beiträge von Chesnais sowie Chesnais und Serfati).

Diese Formen der Akkumulation sind von entscheidender Bedeutung in der heutigen Phase des Kapitalismus und für die Globalisierungsprozesse, die durch Liberalisierung, Deregulierung und Privatisierung ermöglicht werden. Akkumulation existiert also auch ohne Investitionen im Sinne der Schaffung erweiterter Produktionskapazitäten. Akkumulation kann in gewissen Teilen des Systems zu Lasten anderer Teile geschehen, und zwar über bestimmte Arten von Monopolen und Oligopolen beziehungsweise Monopsonen und Oligopsonen, kombiniert mit „organisatorischen Innovationen“ auf der Grundlage spezifischer Macht- und Eigentumsverhältnisse. Die „Globalisierung des Kapitals“ im Kontext einer ungleich voranschreitenden finanzgetriebenen Akkumulation vereint die Ausdehnung der Herrschaft des Kapitals und eine tatsächliche Steigerung der Akkumulation des Kapitals. Sie spiegelt die Vormachtstellung einer Form sozialer Herrschaft, in der die räuberische Aneignung von Werten beziehungsweise die Aneignung in Form von Renten dank einer Ausweitung der Eigentumsverhältnisse gegenüber der Erzeugung von Werten bedeutender wurde (siehe hierzu den Beitrag von Chesnais und Serfati). Die aufgeführten Prozesse verweisen auf die unklarer gewordene Trennung zwischen Rente und Profit.

Diese Enteignungsvorgänge sind Prozesse einer permanenten ursprünglichen Akkumulation. Darum lässt sich die aktuelle Phase des Imperialismus als eine globale Enteignungsökonomie kennzeichnen. Harvey ordnet die Akkumulation durch Enteignung in den Kontext einer Überakkumulationskrise und vertritt die These, dass das Überleben des Kapitalismus weitgehend von derartigen enteignenden Akkumulationsprozessen abhängig ist. Chesnais diagnostiziert zwar ebenfalls chronische Überakkumulation. Doch im Zuge der Deregulierungs- und Libera-

lisierungspolitik konnte sich das in Anlagefonds konzentrierte Finanzkapital sozusagen auf die Kommandobrücke hieven und aufgrund der Schwierigkeiten in der erweiterten Reproduktion die Akkumulation über die Jagd nach Renten und Zinsen organisieren.

Integration und Ausschluss

Die Globalisierung des Kapitals drückt die Ausdehnung des Raums der Eigentumsrechte des Kapitals aus. Die Errichtung solcher Eigentumsrechte ist die Voraussetzung für die Existenz von „Märkten“. Die neoliberale Politik strebt die generelle Verwandlung von Gütern, Ressourcen und Kenntnissen in Waren an (Husson 2001).

Diese Expansion verläuft aber nicht gleichmäßig, sondern extrem selektiv. Der Welthandel besteht in quantitativer Hinsicht vor allem in einem Handel der reichen Länder untereinander. Die Konzerne der imperialistischen Länder internationalisieren sich im Wesentlichen aus vier Gründen: der Zugang zu Ressourcen und Rohstoffen, die Erschließung von Märkten, die Rationalisierung der Produktion durch eine ausgefeiltere Arbeitsteilung und den Bezug von Zwischenprodukten sowie der Zugang zu Wissen, Fähigkeiten und technologischen Kapazitäten (Dunning 1993: 56ff.). Nur gerade wegen dem ersten Motiv und in eingeschränktem Maße zur Erschließung von Märkten oder zur Rationalisierung der Produktion investieren transnationale Konzerne in den abhängigen Ländern des Südens. Die Investitionen für Forschung und Entwicklung beschränken sich auf die allerreichsten Länder der Welt (Zeller 2001).

Darum konzentrieren sich die Ströme der Direktinvestitionen weitgehend auf die reichen Länder. China ist seit einigen Jahren das mit Abstand wichtigste Empfängerland von Direktinvestitionen im Süden. China stieg nach dem Einbruch der Direktinvestitionen im Zuge der Rezession in den USA nach 2001 sogar zum wichtigsten Empfänger überhaupt auf. Die meisten anderen Länder, insbesondere Afrika sowie weite Teile Südamerikas und Asien wurden von den Kapitalströmen nahezu abgehängt (UNCTAD 2003: 7).

Die Asymmetrie zwischen den Metropolen und der Peripherie zeigt, dass die Ausbeutung der Länder des Südens für die Kapitalakkumulation in den reichen Ländern in quantitativer Hinsicht sekundär ist. Umgekehrt bedeuten aber der Werttransfer eine beträchtliche Last für die dominierten Länder. Aber die imperialistische Herrschaft reicht nicht aus, um die wirtschaftliche und ökonomische Entwicklung in diesen Ländern zu erklären (Husson 2003: 17). Tatsächlich hängt das konkrete Funktionieren des Kapitalismus in einer spezifischen sozialen Formation oder einem Land nicht nur von der Eingliederung in die Weltwirtschaft ab, sondern auch von internen Faktoren wie der Klassenstruktur, der Verteilung der Einkommen und den Formen der politischen Herrschaft. Die herrschenden Klassen in den abhängigen Ländern profitieren ebenfalls von der imperialistischen Dominanz. Ihre soziale Stellung stützt sich oftmals genau auf ihre Verankerung in den Exportindustrien dieser Länder (Husson 2003: 18).

Noch vor zehn Jahren war das Bild der Triade verbreitet, um den auf die drei Pole USA, Japan und Europa konzentrierten Prozess der zunehmenden ökonomischen Verflechtungen zum Ausdruck zu bringen (Ohmae 1985). Tatsächlich hat sich dieses Modell nicht durchgesetzt. Die asymmetrische Konfiguration ist vielmehr vom spektakulären ökonomischen Wiederauf-

stieg der USA geprägt, der von einer besonderen politisch-diplomatischen Stärke und einer nicht-herausforderbaren militärischen Macht begleitet und gestützt wird.

Die internationalen Institutionen wie der IWF und die Weltbank zwingen den abhängigen Ländern der Peripherie ein Entwicklungsmodell auf, das auf die Steigerung der Exporte setzt. Die Logik der Organisation der Weltwirtschaft beruht also darauf, diese Länder miteinander in Konkurrenz zu setzen. Niedrige Löhne und andere spezifische komparative Vorteile sollen Investitionen anlocken, die aber wie die Absatzmärkte ihrer Produkte sehr volatil sind. Dieses Schema führt zu einer neuen Form dependenter Entwicklung im Kontext eines Neoimperialismus (Husson 2003: 15).

Die Liberalisierung des Handels nützt den stärksten Konzernen und Ländern am meisten. Ökonomien mit sehr unterschiedlichen Produktivitätsniveaus werden in direkte Konkurrenz zueinander gestellt und damit direkt dem Wertgesetz auf internationaler Ebene ausgesetzt. Das führt zur Zerstörung produktiver Kapazitäten in den schwächsten Ländern. Die Unterwerfung unter das Wertgesetz und den Ausgleich der Profitrate führt bald schon wieder zur mehr oder minder gewalttätigen Marginalisierung. Die scheinbar homogenisierende Gewalt der Globalisierung und Integration in den Weltmarkt bringt sogleich wieder die Fragmentierung, den Ausschluss und die Marginalisierung der im Rahmen des Verwertungsprozesses verbrannten Gesellschaften, Räume und Regionen hervor.

Die Ungleichheit zeigt sich in der Entwicklung der Produktivität, der Einkommen und der Akkumulation (Katz 2003: 15). Die gesamten Schulden der abhängigen Länder des Südens beliefen sich im Jahr 2000 auf rund 2 Billionen US Dollar, was etwa 5% der weltweiten Schulden entsprach. Die USA hingegen hatten private und öffentliche Schulden von 15 Billionen US Dollar angehäuft. Die Länder der Dritten Welt transferierten 1999 100 Milliarden US Dollar mehr in den Norden, als sie von diesem neue Kredite erhielten. Schon alleine durch diesen Prozess erleidet der Süden also einen Nettokapitalabfluss (Bensaïd 2003).

Die Marginalisierung und der Ausschluss ganzer Länder, Regionen und sozialer Gemeinschaften aus dem System des Welthandels gehen mit einem Anstieg des Hungers, einer Ausbreitung von Epidemien und Kriegen in weiten Teilen der Welt einher. Das trifft insbesondere für große Gebiete Afrikas zu, das seine Agrarprodukte nicht frei in die imperialistischen Länder exportieren kann. Diese werden auf Plantagen produziert, die den afrikanischen Ländern im Zuge der Förderung des Exportsektors aufgezwungen wurden.

Auch die Umweltzerstörung und der Imperialismus gehen Hand in Hand. Das Ausmaß der ökologischen Schäden ist äußerst ungleich verteilt und ist nur in engem Zusammenhang mit der imperialistischen Dominanz zu verstehen. Die Privatisierung der Wasser- und Energieversorgung, die Aneignung der Biosphäre mit der Schaffung eines Marktes von Umweltverschmutzungsrechten und der patentgestützten Aneignung von Prozessen des Lebens (z.B. genetische Ressourcen, Saatgut usw.) integrieren neue Felder in die kapitalistische Verwertungslogik und schließen zugleich wieder große Bevölkerungsgruppen vom Zugang zu diesen Gütern aus. Die ökologische Krise ist also eine unmittelbare Bedrohung der Lebensbedingungen und sozialen Reproduktionsbedingungen bestimmter Klassen und Bevölkerungsgruppen (Chesnais und Serfati 2003).

Diese dialektischen Prozesse der Integration in den Weltmarkt und des Ausschlusses aus demselben zeigen, dass die Vorstellung Luxemburgs (1913: 391) von einer Akkumulation und Unterwerfung nicht-kapitalistischer Gebiete bis zur vollständigen Durchkapitalisierung der Welt zu kurz greift. Denn dieser Prozess ist nicht linear und nicht endlich, weil er die Ungleichheiten immer wieder neu schafft und mit der Integration in den Verwertungszusammenhang auch gleich wieder den Ausschluss und die Fragmentierung bewerkstelligt.

Diese permanent ungleiche Entwicklung kann mit dem Konzept der *spatio-temporal fixes* von Harvey erfasst werden. Um dem Problem der Überakkumulation (zeitweilig) zu entweichen, wird überschüssiges Kapital mobilisiert und über umfangreiche Investitionen dort räumlich fixiert, wo günstigere Verwertungsbedingungen existieren. Dieser Prozess drückt sich in umfassenden territorialen Neukonfigurationen wie im Rahmen von Urbanisierungsprozessen und imperialistischer Expansion aus. Die politisch und militärisch durchgesetzte Expansion mündet in neue raumzeitliche Fixierungen. Auch Harvey betont, dass die Akkumulation über Enteignungsprozesse gegenüber der Akkumulation über die Produktion an Bedeutung gewonnen hat. Die Entstehung eines „Wall Street-Treasury-IMF“ Komplex innerhalb der USA zeugt von den politisch-ökonomischen Machtverschiebungen (Harvey 2001;2003a).

Die Dialektik von Fraktionierung und Integration erscheint heute als die zentrale Bewegung der Weltwirtschaft. Nach dem Zusammenbruch der bürokratischen Diktaturen drückt der Kapitalismus dem ganzen Planeten seinen Stempel auf. Aber der Kapitalismus hat seine Fähigkeit verloren, seine Logik wirklich umfassend auszudehnen. Er funktioniert vielmehr als eine enorme Exklusionsmaschine. Er unterwirft alle sozialen Schichten und geographische Gebiete seiner Logik, zugleich sortiert er alle aus, die er nicht in seine Logik integrieren kann. Die Erwerbslosigkeit und die sozialen Ausschlussmechanismen in den reichen Ländern findet in der informellen Arbeit im Süden ihre Entsprechung (Husson 2003).

3. Kaskaden der imperialistischen Rivalität

Nach der Darstellung einiger wichtiger Mechanismen der Konzentration von Finanzmitteln und Ressourcen aus den abhängigen Ländern, aber auch aus anderen Metropolenländern, im stärksten imperialistischen Zentrum, den USA, stelle ich in diesem Abschnitt ein Modell der hierarchischen Machtbeziehungen des aktuellen imperialistischen Systems zur Diskussion.

Die ökonomischen und politischen Verhältnisse des Imperialismus sind auf zwei Ebenen zu entschlüsseln: Die erste betrifft die Kluft, die die Länder der Triade – das heißt die USA, Europa und Japan inklusive den diesen Blöcken zugewandten Ländern – von jenen abhängigen Ländern trennt, welche die imperialistische Dominanz ökonomisch und militärisch mit dem damit verbundenen Mittelabfluss zu erdulden zu haben, sowie von Staaten und Regionen, die das Kapital nicht mehr (oder noch nicht wieder) interessieren. Die zweite Ebene betrifft die Beziehungen und Kräfteverhältnisse zwischen den herrschenden Klassen der fortgeschrittenen imperialistischen Länder.

Die erste Ebene wurde im letzten Abschnitt angeschnitten, in diesem Abschnitt geht es nun um die in der Diskussion umstrittenere zweite Ebene der imperialistischen Rivalität. Diese

umfasst einerseits den Raum der oligopolistischen Rivalität der großen transnationalen Konzerne und andererseits die Kräfteverhältnisse zwischen den Staaten.

Oligopolistische Rivalität

Das finanzdominierte Akkumulationsregime ist durch ein neues Wettbewerbsregime gekennzeichnet, das durch die radikale Liberalisierung und Deregulierung des Handels und der Direktinvestitionen ermöglicht wurde. Es wird von Konzernen dominiert, welche die Fähigkeit haben, als Produzenten oder als Verkäufer mit einer mächtigen Vertriebsorganisation in allen Märkten präsent zu sein. Die Liberalisierung des Handels und der Direktinvestitionen haben die ehemals nationalen Oligopole aufgebrochen. Allerdings sind nun globale Oligopole entstanden. Diese Oligopole sind relationale Räume der Rivalität (Chesnais 1997a).

Die Konzentration und Zentralisation des Kapitals hat sich in den 1990er Jahren über vielfältige Prozesse von Fusionen und Übernahmen verstärkt. Sie sind eine Antwort auf das stagnierende Umfeld. Sie zielen selten auf eine Ausweitung der Produktion, sondern vielmehr auf die Aneignung des Marktes der übernommenen Firma, die effizientere Nutzung der Vertriebsorganisationen sowie die Restrukturierung und Reduktion der bestehenden Anlagen. Sie bewirken damit oftmals bedeutende Entwertungen von Kapital. Zugleich vermochten viele große Konzerne in den 1990er Jahren ihre Profitabilität beträchtlich zu steigern.

Die Zentralisation des Kapitals und die Entstehung globaler Oligopole haben sich hauptsächlich über zwei Prozesse vollzogen: Erstens haben die einzelnen Konzerne ihre Bruttoeinnahmen massiv gesteigert und zwar teilweise auch über die Aneignung von Teilen des Wertes, der von kleineren oder schwächeren Firmen produziert wurde. Die Entstehung unterschiedlichster Formen von Firmenkooperationen und sogenannten Netzwerkfirmen geht mit einer Verwischung der Grenzen zwischen Profit und Rente in den Ergebnissen der Firmen sowie einem wachsenden Gewicht von Operationen einher, die auf die Aneignung von bereits durch andere Unternehmen produzierte Werte zielen. Die kleinen Firmen sind von Kooperationen abhängig und verfügen oft über keine Alternative zur Unterordnung unter einen oder mehrere große Konzerne. Diese Situation vermittelt den großen Konzernen eine sehr vorteilhafte Position, Technologien, Patente und Wissen günstig von kleinen Firmen zu erwerben. Der zweite Prozess äußert sich in der gegenseitigen oligopolistischen Anerkennung und der damit verbundenen spezifischen Form des Wettbewerbs (u.a. technologische Standards, Konzeption der Konzernstrategie unter Annahme der Strategien der Rivalen, sektorale Kooperationen) (Chesnais 1997a; Zeller 2001).

In diesem Kontext wurden die Möglichkeiten der meisten Regierungen eingeengt, mit einer auf den Nationalstaat orientierten Technologie- und Industriepolitik zu agieren. Für die USA trifft das allerdings nicht zu. Im Gegenteil, die technologischen Fortschritte der USA in den Bereichen Militärtechnologien und Biotechnologien sind sehr stark Ergebnis der mit enormen finanziellen Mitteln ausgestatteten staatlichen Förderpolitik. Andererseits toleriert das neue WTO-Regime intellektueller und industrieller Eigentumsrechte, das durch die USA und die G7-Staaten während der Uruguay-Runde durchgesetzt wurde, keine protektionistischen Maßnahmen zum Schutz junger Industrien in sich industrialisierenden Ländern mehr. Die oligopolistische Rivalität wie auch die staatlich organisierte imperialistische Rivalität äußert sich zu-

nehmend in einem Kampf um technologische Vorsprünge. Allerdings sind die staatlichen Strategien, diese Rivalität auszutragen, in den verschiedenen imperialistischen Ländern unterschiedlich und auch abhängig von der spezifischen Pfadabhängigkeit der nationalen Innovationssysteme.

Imperialistische Rivalität

Die oligopolistische Rivalität der global agierenden Konzerne ist eng mit der Rivalität der imperialistischen Staaten verknüpft. Aufgrund der Internationalisierung der Produktion, der Forschungs und Entwicklung und teilweise auch der Konzernführungen sind die oligopolistischen und imperialistischen Rivalitäten aber nicht deckungsgleich, obwohl für die meisten Konzerne „ihr“ Nationalstaat nach wie vor eine wichtige politische, regulatorische und manchmal auch ökonomische Stütze darstellt.

Aber wie können wir dieses Spannungsfeld heute erfassen? Im Rahmen seiner Analyse des *Spätkapitalismus*, der von einer Abnahme der Aktualität inter-imperialistischer Kriege gezeichnet war, schlug Mandel (1972: 307ff) eine nützliche Typologie von Varianten der möglichen Beziehungen zwischen internationaler Zentralisation des Kapitals und dem Staat vor. Beim „Modell des Super-Imperialismus ... besitzt eine einzige imperialistische Großmacht eine solche Hegemonie, dass die anderen imperialistischen Staaten jegliche Selbständigkeit ihr gegenüber verlieren und zum Status halbkolonialer Kleinmächte herabsinken“. Das „Modell des Ultra-Imperialismus“ geht von einer „internationale[n] Kapitalverflechtung“ aus, die so weit fortgeschritten ist, „dass sämtliche entscheidenden Interessendifferenzen wirtschaftlicher Natur zwischen Kapitalbesitzern verschiedener Nationalitäten verschwunden sind.“ Beim „Modell der fortgesetzten inter-imperialistischen Konkurrenz ... ist die internationale Kapitalverflechtung weit genug fortgeschritten, um eine größere Zahl selbständiger imperialistischer Großmächte durch eine kleinere Zahl imperialistischer Supermächte zu ersetzen, sie wird aber durch die ungleichmäßige Entwicklung des Kapitals so stark behindert, dass die Herausbildung einer globalen Interessengemeinschaft des Kapitals nicht gelingt. *Die Kapitalverflechtung siegt auf kontinentaler Ebene, wobei sich die internkontinentale imperialistische Konkurrenz um so mehr verschärft*“.

Aus den bisherigen Ausführungen dieses Beitrags geht hervor, dass weder das Modell der Super-Imperialismus noch jenes des bereits von Kautsky vorausgesagten Ultra-Imperialismus, das zur Zeit in der globalisierungskritischen Bewegung eine gewisse Attraktivität genießt, die aktuelle imperialistische Entwicklung zu kennzeichnen vermag. Für die Rolle des Super-Imperialisten kämen nur die USA in Frage, diese waren aber nicht in der Lage, ihre Rivalen auf das Niveau abhängiger Staaten zurückzustutzen. Mandel maß dem Modell der fortgesetzten imperialistischen Konkurrenz trotz einiger Einschränkungen die größte Wahrscheinlichkeit bei.

Obwohl die Internationalisierung der Eigentumsverhältnisse bislang eher beschränkt ist, stehen die Internationalisierung der Konzerne und die stark zergliederte internationale Arbeitsteilung selbst innovativer Tätigkeiten diesem Modell entgegen. Die Rivalität zwischen den transnationalen Konzernen und zwischen den imperialistischen Staaten wird durch die inter-

nationalen Organisationen wie die UNO (vor allem der Sicherheitsrat), G8, IWF und Weltbank moderiert. In der NATO werden die militärischen Interessen ausgedrückt und so weit möglich in Einklang gebracht. Das heißt, die imperialistische Rivalität umfasst auch Elemente der innerkapitalistischen Solidarität (vgl. Katz 2003: 18). Aus diesen Gründen und aufgrund der eindeutigen Dominanz des US-Imperialismus (Foster 2003) sind interimperialistische Kriege, wie sie im 20. Jahrhundert stattgefunden haben, sehr unwahrscheinlich.

Die Ausführungen im ersten Abschnitt zeigen deutlich, dass die USA kraft ihrer unangefochtenen politischen und militärischen Stärke in den 90er Jahren in der Lage waren, ihre ökonomische Position gegenüber den Rivalen deutlich zu verbessern. Die anderen imperialistischen Mächte fechten die Stellung der USA zwar partiell an, dennoch sind sie gezwungen, sich den Spielregeln zu unterwerfen. Die Integration der nordatlantischen Kapitalien (USA und Teile der Europäischen Union) ist in den 90er Jahren weiter vorangeschritten und stellt am Ende des 20. Jahrhunderts eine prägende Eigenschaft der „Globalisierung“ dar. Die herrschenden Klassen der USA und der Europäischen Union befinden sich in einer ähnlichen Situation wie unterschiedliche große Konzerne: Sie sind Rivalen, aber wie ein richtiger Geheimbund gegenüber den Bevölkerungen in den von ihnen beherrschten Ländern (vgl. Marx 1894: 208). Das gemeinsame Programm der herrschenden Klassen und der Regierungen dieser Länder strebt nach der Konsolidierung eines „hierarchisierten transatlantischen Blocks“. Dennoch deutet trotz der Nordatlantisierung der Konzernorganisationen, Unternehmensverflechtungen und Führung der großen Konzerne nichts auf die Entstehung einer nordatlantischen oder gar globalen kapitalistischen Klasse (Serfati 2001b; Zeller 2004).

Kaskaden von ineinander geschobenen Hierarchien

Aufgrund der Kombination von Kennzeichen der verschiedenen Imperialismus-Typen (vgl. Katz 2003) schlage ich ein Modell einer rivalistischen und kaskadenförmigen Konfiguration des Imperialismus vor. Die Geographie des Imperialismus entspricht Kaskaden von ineinander geschobenen Hierarchien und Herrschaftsverhältnissen, die ökonomisch, politisch und militärisch durchgesetzt werden. Trotz Konstitution eines Weltmarktes und eines globalen Raumes der Verwertung entstehen zahlreiche neue räumliche Gräben und Verwerfungen. Zwar geraten nationale Regulierungen tendenziell in Widerspruch zur Internationalisierung des Kapitals und den internationalen Verflechtungen von Wertschöpfungsketten. Es gibt nicht mehr eine genaue Entsprechung zwischen dem selektiv globalen Horizont des Kapitals und der nationalen Logik des Staates. Dieser Prozess ist jedoch voller Widersprüche, die in interimperialistischen Rivalitäten und Krisen zum Ausdruck kommen. Deshalb ist und bleibt die Physiognomie der weltweiten Ausdehnung des Kapitals verknüpft mit den zwischenstaatlichen Kräfteverhältnissen und ihren Kaskaden von Formen der Gewaltanwendung. Es gibt kein nebulöses Empire. Die USA und viele US-Konzerne stehen an der Spitze dieser Kaskaden.

Auch die Rivalität der transnationalen Konzerne, die sich über ungleiche Beziehungen anderswo produzierte Werte aneignen, bildet sich in solchen Kaskaden ab. Die transnationalen Konzerne sind zunehmend bemüht, sich Wissen und Technologien, die in anderen Regionen der Welt geschaffen wurden, anzueignen (Zeller 2004; 2003). Diese Werte und die entspre-

chenden Kapazitäten wurden oftmals mit umfassenden öffentlichen Finanzierungen geschaffen. Kleine Unternehmen nehmen dabei die Rolle von Zwischenagenten ein. Die Universitäten werden direkt und indirekt in die Innovations- und Verwertungsketten von großen Unternehmen integriert. Einen Teil dieser Werte eignen sich Finanzorganisationen wie Venture Capital-Firmen und Investmentfonds an. Diese Prozesse reflektieren wiederum ein Renten abschöpfendes Verhalten von multinationalen Unternehmen und Finanzinstitutionen. Zugleich werden aber weite Teile der Welt marginalisiert und ausgeschlossen. Obwohl sich die transnational verflochtenen Konzerne wie Spinnen ihre Netze weben und Beute machen, stützen sie sich immer noch auf den Schutz „ihres“ Nationalstaates. Das Handeln der Staaten und der Konzerne führt nicht zu homogenen, klar abgrenzten Territorien, sondern zu Kaskaden ungleicher räumlicher Beziehungen in unterschiedlichen maßstäblichen Konfigurationen.

Diese ungleichen Beziehungen dieser „Spinnenökonomie“ bewirken auf der Basis der ökonomischen und politischen Kräfteverhältnisse immer wieder neue *spatio-temporal fixes* (Harvey 2003a). Die ungleiche kapitalistische Akkumulation geht mit Prozessen der Integration einher, die sogleich wieder Räume, Sektoren und vor allem Menschen ausschließen; sie schafft und nutzt diese Ungleichheiten immer wieder neu. Das ergibt „Fleckenteppiche“ von ungleichen Territorien in sehr ungleichen Beziehungen in einer Ökonomie der Archipele (Veltz 1996).

Der Staat hat in den Prozessen der Enteignung der Produzenten durch das Kapital immer eine wichtige Rolle gespielt. Dies gilt nicht nur für die so genannte Phase der „ursprünglichen Akkumulation“, sondern auch für die kolonialen Eroberungen. Heute setzen internationale Organisationen zusammen mit mächtigen Nationalstaaten Regeln durch, welche die Akkumulation durch Enteignung garantieren. Das geschieht u.a. über die Abschaffung öffentlicher Eigentumsrechte und die Durchsetzung privater Eigentumsrechte.

Die Akkumulation durch Enteignung und Ausplünderung anderer Märkte und Ressourcen stützt sich ganz besonders auf die Militärmaschinerie. Die Bedeutung des bewaffneten Armes der imperialistischen Globalisierung hat sich sogar noch verstärkt (Serfati 2001a; Duménil und Lévy 2003). Die USA sind der dominierende Imperialismus. USA umfassen 5% der Weltbevölkerung, zeichnen aber für 40% der weltweiten Militärausgaben verantwortlich (Katz 2003:14). Die Politik der aktuellen US-Regierung treibt die Militarisierung systematisch voran und verbindet die Militärmacht mit dem „Wirtschaftskrieg“. Das militärisch-industrielle System hat im Laufe der neunziger Jahre eine substanzielle Regenerierung durchgemacht. Der Kapitalismus ist nicht nur eine Produktions- und Konsumweise, sondern auch eine Weise der Herrschaft. In diesem Sinne artikulieren sich das Ökonomische und das Militärische eng miteinander verflochten. „*Der Militarismus ...begleitet die Schritte der Akkumulation in allen ihren geschichtlichen Phasen*“ (Luxemburg 1913: 398). Der brutalste und direkteste Ausdruck der Enteignungsökonomie ist der Krieg. Tatsächlich sind der Krieg der USA gegen den Irak und die gesamte US-Strategie des „unbegrenzten Krieges“ als Systematisierung buchstäblicher Raubfeldzüge zu interpretieren. Die Kontrolle über Ressourcen und deren Preisentwicklung vermittelt einen entscheidenden Vorteil in der Rivalität gegenüber anderen imperialistischen Mächten.

Die Globalisierung des Kapitals macht es mehr denn je erforderlich, die Weltökonomie nicht als Addition ihrer nationalen Entitäten, sondern als Gesamtheit zu fassen, die durch die internationale Arbeitsteilung und den Weltmarkt geprägt ist. Die ökonomische Entwicklung von Unternehmen, Ländern und Regionen ist nur im Kontext ihrer Verflechtungen mit der Weltökonomie zu verstehen. Den USA ist angesichts ihres enormen ökonomischen, politischen und militärischen Gewichts und ihrer Rolle bei den zwischenstaatlichen Beziehungen in der Analyse in jedem Fall eine große Bedeutung beizumessen. Die wieder angestiegene Bedeutung der Akkumulation durch Enteignung zumeist über die Jagd nach Rentenerträgen ist einerseits Ausdruck der Überakkumulation und andererseits der finanzdominierten Akkumulationsprozesse, die sich vor allem in den USA zur bestimmenden Form herauskristallisiert haben. Die schleichende Überproduktion transformiert sich bei jeder Krise in offene Überproduktion und ist Ausdruck der Überakkumulation. Die Disproportionalität zwischen dem Angebot des Kapitalismus und den nicht befriedigten gesellschaftlichen Bedürfnissen verschärft sich. Die Wirkungsmächtigkeit des entstehenden finanzdominierten Akkumulationsregimes erstreckt sich auf die gesamte Welt. Dieses und die mit ihm verbundene Konfiguration einer kaskadenförmigen imperialistischen und oligopolistischen Rivalität sind instabil. Dieses Funktionieren des Kapitalismus und die neuen institutionellen Konfigurationen sind keineswegs eine zwangsläufige Entwicklung, sondern Ausdruck von sozialen Kämpfen und Kräfteverhältnissen.

4. Legitimität einer Alternative

Diese Analyse dieser neuen Phase des Imperialismus mündet in drei Schlussfolgerungen zum aktuellen politischen und ökonomischen Kontext: Erstens widerspiegelt die aktuelle Offensive der USA die enorme ökonomische Instabilität und die Schwierigkeiten, ein international tragfähiges ökonomisches Regime durchzusetzen. Die Strategie des „unbegrenzten Krieges“ und vor allem der Krieg gegen den Irak sind Ausdruck einer Flucht nach vorne. Diese Elemente eröffnen eine neue Phase von politischen Auseinandersetzungen: die imperialistischen Offensiven werden kombiniert mit einer Verschärfung der antisozialen Politik gegen die Lohnabhängigen in den imperialistischen Ländern. Zweitens lässt die aktuelle Phase des Kapitalismus keinen Spielraum mehr für neue soziale Kompromisse, die mit dem „fordistischen Kompromiss“ vergleichbar wären. Der Kapitalismus gedeiht nur noch in der Negation eines Großteils der gesellschaftlichen Bedürfnisse auf Weltebene. Der politische Druck für wirkliche Reformen muss mittlerweile so stark sein, dass er sich kaum mehr unterscheidet von einem globalen Projekt der sozialen Transformation. Drittens könnte der Widerstand gegen die kapitalistische Verallgemeinerung der Warenform, die Kaskaden von Herrschafts- und Ausschlussmechanismen und die imperialistischen Ausplünderungen mit der Zeit zur Bildung einer neuen Legitimität führen, die sich auf die Werte der Gleichheit und Solidarität stützt. Jede emanzipatorische Perspektive muss jedoch von Grund auf eine internationale sein, die politische Antworten ebenso grenzüberschreitend konzipiert, wie das Kapital international verflochten ist und agiert.

Die Neufundierung einer Theorie des Imperialismus hat noch eine lange Wegstrecke vor sich. Ich erkenne drei miteinander verwobene Felder künftiger theoretischer und vor allem auch

empirischer Forschung: Erstens die Frage des Ressourcen und Mehrwerttransfers zwischen und innerhalb von Unternehmen in unterschiedlichen ökonomischen Kontexten, die präzise Differenzierung zwischen der Aneignung von Mehrwert über Surplus-Profite und verschiedenen Arten von Renten; zweitens die Interdependenzen zwischen der ökonomischen Entwicklung und der Artikulierung politischer und militärischer Macht und drittens die räumlich und zeitlich äußerst differenzierte ungleiche Entwicklung.

Literatur

- Aglietta, Michel (2000a): *Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand*. Hamburg: VSA-Verlag, 143 S. Originalpublikation: Original: Aglietta, M. 1998. *Le capitalisme de demain*. Notes de la Fondation Saint-Simon No. 101, Paris.
- Aglietta, Michel (2000b): Shareholder value and corporate governance: some tricky questions, *Economy and Society* 29 (1): S. 146-59
- Alnasseri, Sabah (2003): *Ursprüngliche Akkumulation, Artikulation und Regulation. Aspekte einer globalen Theorie der Regulation*. In: U. Brand und W. Raza (Hrsg.): *Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes*. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 131-57.
- Arendt, Hannah (1955/2003): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*. München: Piper Verlag, (9. Auflage), 1015 S. Originalpublikation: *The Origins of Totalitarianism*, New York 1951, erste deutsche Ausgabe: Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M., 1955.
- Bensaïd, Daniel (2003): *Le nouvel internationalisme contre les guerre impériales et la privatisation du monde*. Paris: Textuel, 186 S.
- Boyer, Robert (2000): Is a finance-led growth regime a viable alternative to Fordism? A preliminary analysis, *Economy and Society* 29 (1): S. 111-45
- Brenner, Robert (2002): *The Boom and the Bubble: The US in the World Economy*. London, New York: Verso, 303 S.
- Brenner, Robert (2003): *Boom & Bubble - Die USA in der Weltwirtschaft*. Hamburg: VSA-Verlag, 345 S. Originalpublikation: Originalpublikation 2002: *The Boom and the Bubble: The US in the World Economy*. London, New York: Verso, 303 S.
- Bucharin, Nikolai (1915/1982): *Imperialismus und Weltwirtschaft*. Frankfurt a.M.: Neue Kritik.
- Chandler, Alfred D. Jr. (1990): *Scale and Scope: The Dynamics of Industrial Capitalism*. Cambridge, MA: Belknap Press of Harvard University Press, 760 S.
- Chesnais, François (1997a): *La mondialisation du capital (nouvelle édition augmentée)*. Paris: Syros, 333 S.
- Chesnais, François (1997b): L'émergence d'un régime d'accumulation à dominante financière, *La Pensée* (309): S. 61-86
- Chesnais, François (1999): *États rentiers dominants et contraction tendencielle - Formes contemporaines de l'impérialisme et de la crise*. In: G. Duménil und L. Dominique (Hrsg.): *Le triangle infernal. Crise, mondialisation, financiarisation*. Paris: Syros. S. 95-120.
- Chesnais, François (2001): *La "nouvelle économie": une conjoncture propre à la puissance hégémonique américaine*. In: F. Chesnais; G. Duménil; D. Lévy und I. Wallerstein (Hrsg.): *Une nouvelle phase du capitalisme?* Paris: Éditions Syllepse. S. 41-70.
- Chesnais, François (2003a): *Das finanzdominierte Akkumulationsregime: theoretische Begründung und Reichweite*. In: C. Zeller (Hrsg.): *Die globale Enteignungsökonomie*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Chesnais, François (2003b): *Rapports de propriété et formes de captation du "cognitif" au bénéfice du capitalisme financier*. In: C. Vercellone (Hrsg.): *Sommes nous sortis du capitalisme industriel?* Paris: La Dispute. S. 167-79.

- Chesnais, François und Serfati, Claude (2003): *Les conditions physiques de la reproduction sociale*. In: J.-M. Harribey und M. Löwy (Hrsg.): *Capital contre nature*; Collection Actuel Marx Confrontation. Paris: Presse universitaires de France. S. 69-105.
- Duménil, Gérard und Lévy, Dominique (2003): Néolibéralisme-Néomilitarisme, *Actuel Marx. Le nouvel ordre impérial* (33): S. 77-99
- Dunning, John H. (1993): *Multinational Enterprises and the Global Economy*. Wokingham: Addison-Wesley, 687 S.
- Foster, John Bellamy (2003): The New Age of Imperialism, *Monthly Review* 55 (3)
- Harvey, David (2001): Globalization and the "Spatial Fix", *Geographische Revue* 3 (2): S. 23-30
- Harvey, David (2003a): *Die Geographie des "neuen" Imperialismus: Akkumulation durch Enteignung*. In: C. Zeller (Hrsg.): *Die globale Enteignungsökonomie*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Harvey, David (2003b): *The New Imperialism*. Oxford, UK: Oxford University Press, 252 S.
- Hilferding, Rudolf (1910): *Das Finanzkapital. Eine Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus*. 1973. Berlin: Europäische Verlagsanstalt, 512 S. Originalpublikation: Erstmals 1910 publiziert, Neuauflage 1947 im Dietz-Verlag, Berlin, 518 S.
- Husson, Michel (2001): L'inadéquation des besoins à l'offre comme obstacle à l'expansion, *Économie et sociétés* 28 (7-8): S. 1291-314
- Husson, Michel (2003): *La Mondialisation, nouvel horizon du capitalisme*. In: Les Cahiers de Critique communiste (Hrsg.): *Mondialisation et Impérialisme*. Paris: Éditions Syllepse. S. 7-32.
- Katz, Claudio (2003): Der Imperialismus im 21. Jahrhundert, *Inprekorr* (376/377 März/April): S. 10-25
- Lenin, Wladimir Ilitsch (1917): *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus*. 15. Auflage, 1975. Berlin: Dietz Verlag, (Wladimir Iljitsch Lenin, Werke, Bd.22, Berlin/DDR 1960, S.191-309.), 157 S.
- London, Frédéric (2000): *Fonds de pension, piège à cons? Mirage de la démocratie actionnariale*. Paris: Raison d'Agir, (Deutsche Fassung: 2003, "Aktionärsdemokratie" als soziale Utopie? Raison d'Agir. Hamburg: VSA-Verlag, 128 S.), 124 S.
- Luxemburg, Rosa (1913): *Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus*. Gesammelte Werke. Band 5, "Die Akkumulation des Kapitals". 1975. Berlin/DDR: Dietz Verlag, 411 S. Originalpublikation: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G.m.b.H., 1913.
- Mandel, Ernest (1972): *Der Spätkapitalismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, 544 S.
- Marx, Karl (1858): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. Karl Marx-Friedrich Engels-Werke (MEW) Band 42. Ausgabe 1983. Berlin: Dietz Verlag. S. 47-768.
- Marx, Karl (1867): *Das Kapital, Erster Band*. Karl Marx-Friedrich Engels-Werke (MEW) Band 23. 1988. Berlin: Dietz Verlag, 955 S.
- Marx, Karl (1885): *Das Kapital, Zweiter Band*. Karl Marx-Friedrich Engels-Werke (MEW) Band 24. 1986. Berlin: Dietz Verlag, 559 S.
- Marx, Karl (1894): *Das Kapital, Dritter Band*. Karl Marx-Friedrich Engels-Werke (MEW) Band 25. Berlin: Dietz Verlag, 1007 S.
- Ohmae, Kenichi (1985): *Triad Power*. New York: Free Press.

- Orléan, André (1999): *Le pouvoir de la finance*. Paris: Odile Jacob.
- Sablowski, Thomas und Rupp, Joachim (2001): Die neue Ökonomie des Shareholder Value. Corporate Governance im Wandel, *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 31 (1 (Heft 122)): S. 47-78
- Serfati, Claude (2001a): *La mondialisation armée, le déséquilibre de la terreur*. Paris: Textuel, La Discorde, 174 S.
- Serfati, Claude (2001b): *Une bourgeoisie mondiale pour un capital financier mondialisé?* In: S. d. Brunhoff; I. Garo; C. Serfati; A.-C. Wagner und P.-P. Zalio (Hrsg.): *La bourgeoisie: Classe dirigeante d'un nouveau capitalisme*. Paris: Syllepse. S. 77-98.
- Serfati, Claude (2003): *La logique du capital financier au coeur des rapports de production contemporains*. In: C. Vercellone (Hrsg.): *Sommes nous sortis du capitalisme industriel?* Paris: La Dispute. S. 181-206.
- The White House (2002): *The National Security Strategy of the United States of America* September 17, The White House: Washington, DC., 36 p. <<http://www.whitehouse.gov/nsc/nss.pdf>>
- UNCTAD (2003): *World Investment Report 2003. FDI Policies for Development: National and International Perspectives*. New York and Geneva: United Nations Conference on Trade and Development, 306 S.
- Veltz, Pierre (1996): *Mondialisation, Ville et Territoires. l'économies d'archipel*. Paris: Presses Universitaires de France, 262 S.
- Zeller, Christian (2001): *Globalisierungsstrategien - Der Weg von Novartis*. Berlin, New York: Springer-Verlag, 702 S.
- Zeller, Christian (2003): *Regional and North Atlantic knowledge production in the pharmaceutical industry*. In: V. Lo und E. Schamp (Hrsg.): *Knowledge - The Spatial Dimension*. Münster: Lit-Verlag. S. 131-66.
- Zeller, Christian (2004): North Atlantic innovative relations of Swiss pharmaceuticals and the importance of regional biotech arenas, *Economic Geography* 80 (1): S. 83-111